

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung**

Band (Jahr): **3 (1903)**

Heft 39

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizer

Katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen:

Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4.50, halbjährlich Fr. 2.25; für das Ausland: jährlich Fr. 7.50, halbjährlich Fr. 3.75
Insertionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf (Aargau). — Verlag: Buch- und Kunstdruckerei Union Solothurn.

Im Verlag erscheinen:

Solothurner Anzeiger • Der Schweizer-Katholik • Der Chorwächter • St. Ursen-Kalender.

Nr. 39.

Solothurn, 26. September 1903.

3. Jahrgang.

Inhalt von Nr. 39: Vernarbte Wunden (Gedicht). — Franz Xaver Wegel und die Frauenfrage. — Glücks-Kleeblättchen auf der Pilgerreise (Fortsetzung). — Wie ist's gekommen? (Gedicht). — Haushaltungsschule in Freiburg. — Familienspaziergänge. — Nach zwanzig Jahren (Fortsetzung). — Die Abhärtung der Kinder. — Kurlandschaft Loggenburg. — Kaffe Füße. — Fürs Haus. — Küche. — Öffentlicher Sprechsal. — Litterarisches. — Unsere Bilder. — Umschlag: Inserate.

Bei der Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G.,
Einsiedeln, Waldshut, Köln a./Rh.

ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Hausfrau nach Gottes Herzen.

Gedenkblätter und Gebete,
den Bräuten und Frauen

des kathol. Volkes gewidmet von P. Celestin Muff, O. S. B. Mit bischöfl. Druckbewilligung. Mit 1 Chromozitertitel und 3 Stahlstichen. 736 Seiten.

I. Ausgabe. Format VII, 73×120 mm. Gebunden in verschiedenen elegant. Einbänden von Mk. 1.60 bis Mk. 6.40.

II. Ausgabe. In zweifarbigen Druck. Format IX, 76×129 mm. Gebunden in verschiedenen Einbänden. Mk. 2.60 bis Mk. 10. —

Die einfache, lichtvolle und praktische Einleitung ist geradezu frappierend. Die Belehrungen teilen sich in 5 Hauptgruppen; die Hausfrau: I. in ihrer Vorbereitung, II. in ihrer Frömmigkeit, III. in ihrer Gattenliebe, IV. in ihrer Mutter Sorge, V. in ihrem Hauswesen.

Ein Brautgeschenk
von bleibendem Wert!

Versandt direkt an Private von

 **St. Galler Stickereien**

in nur tadelloser Ware für Frauen-, Kinder- u. Bettwäsche, Taschentücher, Krägli, Kravatten u. s. w. in reicher Auswahl u. zu mässigen Preisen. Man verl. die Musterkollektion von (84)

R. Mulisch, Broderie zur Flora, St. Gallen.

Echten Bienenhonig

liefert in 2 kg. Büchsen, per Nachnahme, Porto inbegriffen, zu 3 Fr. 70 Rp.

166 **A. Gähwiler**, Konditor,
Neu St. Johann (St. St. Gallen.)



Zu beziehen:

Der Gang ins Kloster

(Preis 45 Cts., exklusive Porto)
im Verlage der
Buch- & Kunstdruckerei Union, Solothurn.



Töchter-Institut Mariazell

zu Wurmsbach bei Rapperswil, Kt. St. Gallen, Schweiz.

Dieses Institut, geleitet von Cisterzienser-Ordensfrauen, erfreut sich im In- und Auslande eines vorzüglichen Rufes. Dasselbe, in herrlicher, gesunder Lage am obern Zürichsee, nimmt nicht mehr als 50 Zöglinge auf, damit die Erziehung eine individuelle bleibe. Prospect verlange man von der

Direktion des Töchterinstituts Mariazell zu Wurmsbach,
Kt. St. Gallen, Schweiz.

R 241 R 165

Töchter-Institut Heilig-Kreuz

bei Cham, Kt. Zug (Station Cham).

Der Eintritt unserer Zöglinge ist für das kommende Schuljahr auf 19. und 20. Oktober festgesetzt. Vier besondere Kurse und eine Anzahl Freifächer stehen unsern Institutstöchtern (ca. 100 an der Zahl) zur Verfügung:

1. **Der dreiklassige Realkurs** in deutscher Sprache, sämtliche Lehrgegenstände der Neuzeit umfassend, ebenso weibliche Handarbeiten und Schönschreiben einschliessend.
2. **Der Seminarkurs** mit Anschluss an die Studien der Lehramtskandidatinnen zur Vorbereitung auf die staatliche Prüfung.
3. **Der grosse Haushaltungskurs** für sämtliche Küchen-, Haus- und Gartenarbeiten, mit Wäsche- und Bügelkurs, Handarbeiten (einschliesslich Kleidermachen und Weissnähen), Buchhaltung, Gesundheitslehre, Krankenpflege, Samariterkurs nebst Erziehungslehre. **Eigenes Handbuch:** Die perfekte Wirtschafterin.
4. **Vorkurs für Zöglinge fremder Sprachen** zur Vorbereitung auf die Teilnahme an den Bachkursen.

Freifächer: Fremdsprachen, Zeichnen und Musik.

Pensionspreis: 200 Fr. per Halbjahrskurs.

Der Unterricht wird durch staatlich geprüfte Lehrerinnen erteilt.

158

Für nähere Auskunft und Zusendung von Prospekten wende man sich an

Die Direktion.

Spielwaren



Spezialität: Besserer Genre.

Stets das Neueste.

Während des ganzen Jahres
vollständig assortiertes Lager.

Franz Carl Weber

mittlere Bahnhofstrasse 60 und 62 Zürich mittlere Bahnhofstrasse 60 und 62

164

Vereinfachtes und verbessertes Konservierungssystem zur Herstellung von Obst-, Gemüse-, Beeren- und Fleisch-Konserven im Haushalte.



Jeder gut verschliessbare Kochtopf kann verwendet werden. Alle Gläser sind farblos und äusserst widerstandsfähig.

Leiste Garantie für Bruch.

Zahlreiche Referenzen von Hausfrauen, Kochschulen und landwirtschaftlichen Vereinen. Gratis-Prospekte mit genauer Anleitung und vielen neuen erprobten Rezepten umgehend franco.

**E. Schildknecht-Tobler,
St. Gallen.**

Telephon 685 — Patent 18,516. 119¹³

Nicht übersehen!

Verlangen Sie gefl. bei Bedarf unsere prächtigen **Muster** in **Damen- und Herrenkleiderstoffen** für den Winter. 179^o
Enorm billig! Versandt franko.
Katalog für Konfektion gratis.
Wormann Söhne, Basel.

Christliche Jungfrauen

leitet die Monatschrift

„Die christliche Jungfrau“.

Jährlich 12 Hefte.

Preis franko zugefandt Fr. 1.75.

Baden **A. Doppler,**
(Kt. Aargau). 183^o Buchhandlung.

Inserate

in alle Zeitungen, Zeitschriften, Kalender etc. werden bestens besorgt

Hausenstein & Jagers
Annoncen-Expeditio

In allen grösseren Städten der Schweiz u. im Ausland domicilirt.

Neues praktisches

Koch-Buch

für den gut bürgerlichen und feinem Tisch von

Franz B. Beyli in Muri (Aargau)

Leiterin von Koch- u. Haushaltungskursen. Verfasserin des vom Schweiz. gemeinnützigen Frauenverein herausgegebenen Kochbüchleins für den einfachen Haushalt.

Vierte, vermehrte Aufl.
enthl. 500 erpr. Rezepte.

Preis Fr. 1.50.

Zu beziehen durch die
Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster u. Abbildungen u. Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
 Inserionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 39.

Solothurn, 26. September 1903.

3. Jahrgang.

Vernarbte Wunden.

Vernarbte Wunden laß in Ruh
 Und rühre sie nicht herzlos an;
 Sonst wachen wieder auf die Schmerzen,
 Die einst so weh, so weh gethan.

Und wieder fängt es an zu bluten,
 Das alte Leid wie neues Weh;
 Drum allezeit an alten Wunden
 Behutsam still vorübergeh!

P. J. Staub.



Franz Xaver Weigel und die Frauenfrage.

Von J. Fr. Bucher.

Gehorjam ist des Weibes Pflicht auf Erden,
 Das harte Dulden ist ihr schweres Los.
 Durch strengen Dienst muß sie geläutert werden;
 Die hier gedienet, ist dort oben groß.

Schiller.

Wie viel wird heute gearbeitet und herumprobirt, um die Lösung einer Frage zu finden, die man die sociale nennt. Aber man wird nie zu einer befriedigenden Antwort kommen, so lange von den Meisten, denen die heikle Lösung soviel Kopfzerbrechen macht, vergessen wird, daß die sociale Frage, wie der berühmte Dominikanerpater Professor Albert

Maria Weiß sagt, vor allem eine sittliche ist. Und doch wäre nichts leichter einzusehen als dies. Man kann den Arbeitern immer mehr Rechte einräumen und wäre es möglich die letzten Forderungen des Socialismus durchzuführen, die sociale Frage wird nie gelöst, wenn nicht der einzelne ein höheres sittliches Gesetz anerkennt und darnach lebt.

Wie in unserer Zeit, so war in den Jahrhunderten vor Christus die sociale Frage die brennendste; damals, weil man das Christentum noch nicht kannte; heute, weil man dessen Segnungen und Heilmittel vielfach verächtlich von sich stößt. Aber wenn die Weisen von Athen und Rom endlich die Arme ermüdet sinken ließen und gestanden: „Es bleibt nichts übrig, als zu warten, bis einer kommt und uns lehrt“, so werden auch die Gelehrten unserer Tage, nachdem sich alle ihre menschlichen Systeme als unhaltbar erwiesen, wenn sie die Aufrichtigkeit der Alten haben, eingestehen müssen: „Es bleibt nichts übrig, als jenen zu hören, der gekommen ist die Völker zu lehren und zu retten.“

Und es ist eine unleugbare, geschichtliche Thatsache, daß wirklich einer gekommen ist, Licht in die Verwirrung der heidnischen Völker zu bringen, daß einer gekommen ist alle Fragen zu lösen, auch die Frage der Wohlfahrt aller Stände und der die Nacht erhellt ist Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes und das Licht ist bis heute durch 19 Jahrhunderte nicht erloschen, es brennt fort in jener Heilanstalt, die er gestiftet als Lichtträgerin bis an das Ende der Zeiten. Das unverfälschte, praktische Christentum kann heute noch die sociale Frage lösen für die, welche das größte Gebot befolgen: „Du sollst Gott, deinen Herrn lieben aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und deinen Nächsten wie dich selbst.“

Das Christentum stellt das richtige Verhältnis her zwischen Arbeiter und Arbeitgeber. Es befiehlt diesem unter himmelschreiender Sünde, daß er dem Arbeiter den verdienten Lohn nicht verkürze, verpflichtet aber auch den Arbeiter zu treuer Pflichterfüllung. Das Christentum hat auch die Frauenfrage gelöst und den Frauen in der Mutter Jesu das herrlichste Vor-

bild weiblicher Standeswahrung gegeben, das Christentum hat die Frauen in ihre vollen Rechte an der Seite des Mannes eingesetzt, es hat ihnen aber auch die Sphäre angewiesen, wo sie wirken und arbeiten sollen und diese Sphäre ist die stille Häuslichkeit.

Es kann kein Zweifel darüber aufkommen, welchen Standpunkt Franz Xaver Weigel, der geniale Volkschriftsteller, der die Grundübel unserer Zeit scharf gekennzeichnet hat, und der Arbeiterfrage volle Aufmerksamkeit schenkte, auch betreff der Frauenfrage einnimmt. Wir haben ihn oben angegeben. Klar und bestimmt spricht sich Dekan Weigel sel. in seinem anmutigen Büchlein: „Daheim“ darüber aus: „Die Aufgabe der Zeit ist es, darüber zu voller Klarheit zu gelangen, daß die verheiratete Frau keine andere gesellschaftliche Aufgabe hat, als die Pflege des Hauses. In Ausführung dieser Pflicht, wenn anders der Mann ihr helfend und stützend zur Seite steht, baut, ziert und beherrscht sie das Haus und mit ihm die Gesellschaft. Tritt sie aus ihrem Kreise heraus, dann stört sie das organische Leben in Familie und Staat.“

Leider macht sich gerade in unsern Tagen eine Strömung geltend, die die verderblichsten Folgen nach sich zieht, die Flucht des weiblichen Geschlechtes vom Herde. Wie viele weibliche Wesen sitzen über Büchern und haben ihr nötigstes Buch, das Kochbuch noch nie studirt. Früher herrschte die Frau im Hause, sie führte das Scepter für das Gesinde, überwachte die häuslichen Geschäfte, versorgte das Haus mit allem Nötigen, übte durch Liebenswürdigkeit und Freundlichkeit eine süße Macht aus auf den Mann, bereitete ihm nach den Kämpfen und Mühen im politischen Leben draußen, ein friedliches, ruhiges Stündchen in seiner lieben Häuslichkeit. Und wie ist heute so vieles anders geworden. Die Frau will hinaus „ins feindliche Leben“ und „drinnen waltet“ der stille Mann.

Zum Glück gibt es noch Gegenden, wo man weiß, welches der Platz für die weibliche Wirksamkeit ist. „Noch heute“, erzählt uns Dekan Weigel, „ist es in norddeutschen Gegenden, namentlich in Westfalen, Sitte die junge Frau, wenn sie zum erstenmale ihr neues Heim betritt, dreimal um den Herd zu führen, auf dem ein frisches Feuer brennt.“ „Das ist tief bedeutungsvoll“, fährt der edle Verstorbene erklärend fort, — „das Herdfeuer sinnbildet die nie erlöschende Liebe des Weibes zum häuslichen Herde. Da ist ihr Arbeitsfeld, ihr Wirkungskreis, da soll sie schalten und walten vom frühen Morgen bis zum späten Abend, alles ordnend und leitend und für das Kleinste sorgend in Küche, Keller und Stube, in Haus und Garten.“

Wenn der bekannte Vitteraturhistoriker Barthel von der Stellung der Frauen schreibt: „Die Frauen-Sphäre ist die engere Häuslichkeit, das Familientum; der Frauen nächster Beruf ist und bleibt es immer, dieses zu verklären als Pfriesterinnen der Sitte, der Ordnung und der Zucht und ihr eigentümliches Talent ist das der stillen, sinnigen Beobachtung“, — so finden wir auch in Franz Xaver Weigel einen begeisterten Lobredner dieser stillen Häuslichkeit, als des Ortes, wo allein wahre, echte Frauentugend gedeiht, wo die Mutter voll und ganz ihre schöne Pflicht der Kindererziehung erfüllt, wo die Quelle irdischer Wohlfahrt am reichlichsten sprudelt. „Frauenzimmer“, meint daher mit viel Humor der beliebte Schriftsteller, „nicht ‚Weibsbilder‘ sollen die Frauen sein!“

„Vor Zeiten fand der Hausherr immer
Zu seinem Troste sie im Zimmer,
Weshalb er beide gerne verband.
Doch später fand zu seinem Graus
Er nur des Weibes Bild zu Haus,
Wodurch das andere Wort entstand.“

(Fortsetzung folgt.)

Glücks-Kleeblättchen auf der Pilgerreise.

Von A. K.

(Fortsetzung)

Wir eilen zur Grotte. Die Gitterthüren stehen offen. Es ist gestattet, in das Innere zu treten. Der Fels, auf dem die seligste Jungfrau stand, wird geküßt; man bringt Kerzen; frische Blumensträuße werden zur Bierde hingestellt; der Opferkasten füllt sich mit Almosen. Die prächtige Statue, welche in der Erscheinungsnische steht, kann man hier in der Grotte am besten beobachten. Sie ist ein aus weißem, karra-rischem Marmor erstelltes Meisterwerk des hervorragenden Rhener Künstlers Fabisch und möglichst ausgeführt nach den Angaben der seligen Bernadette. Als sie die Statue sah, rief sie dennoch aus: „Ach, wie häßlich! Das ist Maria nicht!“ Das Schönste was Menschen schaffen können, ist also häßlich, verglichen mit der Herrlichkeit des Himmels. Welch seliges Hoffen für jeden gläubigen Christen!

„Wenn Deiner ich gedenke,
Maria, meine Sonne,
So wird von Lust und Wonne
Mein Herz mir hoch entzückt.

Umschließ es ganz mit Ketten,
Es trägt darnach Verlangen,
Damit von Lieb gefangen,
Ich treu dir immer sei.

So ist mein Herz, Maria! —
Nicht mein, es ist das Deine;
D nimm es hin, du Kleine,
Und schenk es meinem Gott!“

Beobachten wir nun das rührende Schauspiel christlicher Nächstenliebe vor unseren Augen. Die bedauernswerten Kranken werden alle vor die Grotte gebracht, um bei unserer Prozession den Segen des Allerheiligsten zu erhalten. Priester, barmherzige Schwestern, vornehme Herren und Damen, sowie Opferwillige niederen Standes aus jedem Pilgerzuge scheinen zu wetteifern in der Beforgung der Hilfsbedürftigen. Je ärger die Krankheit, desto eifriger, liebevoller und aufopfernder zeigt sich die Charitas. Adelige Herren Frankreichs tragen, um ein Beispiel nur zu nennen, einen über und über mit eiternden Wunden bedeckten Aussätzigen herbei und pflegen seiner mit wahrhaft heroischer Nächstenliebe. Wie mancher Feind der Wallfahrt würde gerechter und milder urteilen, wenn er hier diese werththätige Liebe im Glauben beobachten würde. Es wäre ihm ein Leichtes, nach Lourdes zu reisen. Jährlich werden viele Pilgerzüge vom Aus- oder Inland veranstaltet, denen man sich anschließen kann. Schickt eure lieben Kranken vertrauensvoll nach Lourdes! Viele werden geheilt, alle getröstet und gestärkt. Unser hochw. Hr. Pilgerführer teilt uns mit, daß bei mehreren Kranken unseres Pilgerzuges bedeutende Besserung eingetreten sei. Inbrünstig wird Jesus im Allerheiligsten aufs Neue bestürmt, den armen Kranken durch die Fürbitte seiner lieben Mutter zu helfen. Stärker als das Rauschen des nahen Gabelflusses widerhallt am Fels Massabielle der Ruf: „Jesus, Sohn Davids, erbarme Dich unser!“ Nach einer erhebenden Ansprache macht der Schweizer-Pilgerzug einem belgischen Platz. Wir gehen in Prozession, das übliche Lourdes-Lied singend, hinter den Kirchen den hübsch angelegten Zickzackweg hinauf zur Basilika. Während des dortigen Gottesdienstes singt die Menge Loblieder zu Ehren des allerheiligsten Altarstramentes und der Marienkönigin. Erst am hohen Mittag verlassen wir die Gnadenkirche und begeben uns vorerst ins sogenannte Pilgerhaus, einer geräumigen Halle, seitwärts der Kirche, am Gabelflusse gelegen. Der hochw. Herr Pilgerführer teilt das weitere Tagesprogramm mit; gefundene Gegenstände werden den Eigentümern zurückerstattet, eine Menge Briefe und andere Postfachen aus der Heimat verteilt und das Komitee an Stelle der vom Staate

verzagten Missionäre nimmt die Messgelder in Empfang. Mit welch tiefem Weh im Herzen werden die armen Ordensleute vom hehren Gotteshause und von der lieben Grotte der Mutter Gottes geschieden sein! Doch sagt Kreienbühl treffend: „Die Leiden sind ein Drücken Gottes an unserer Hand, ein Zeichen der Freundschaft.“ — Eine Tochter aus dem Elsaß teilt uns mit, daß der Pilgerzug, dem sie angehört, über Paris und Pary-le-Monial gekommen sei und den Rückweg über Marseille und Giefedelu nehme. Das Kloster der ehrw. Schwestern der Heimsuchung Mariä in Pary-le-Monial sei gleich nach unserer Abreise geschlossen worden. Wie viele Schweizer haben da in letzter Stunde noch das von den Klosterfrauen in werthätiger Liebe bereitete, kräftige und billige Mahl genossen. Die selige Margaretha Maria Macoque will ihre geprüften, braven Schwestern einst alle hoch bei sich im Himmel haben. Denn: „Wie der Weihrauch, so steigt der Mensch erst dann recht zu Gott in die Höhe, wenn er auf die glühenden Kohlen der Leiden gelegt wird. Die Elsaßer erhielten in Pary-le-Monial sogar keinen Zutritt zur polizeilich besetzten Basilika. Sie mußten, ohne Gottesdienst halten zu können, weiterfahren. O Politik! Wie man mir später sagte, mußte die Kirche vom heiligsten Herzen Jesu daselbst seither wieder geöffnet werden.

Es bewahrheitet sich auch hier in Frankreich, was der Volksmund bei uns daheim spricht: „Wo der Herrgott seine Kirche baut, da stellt der Teufel seine Kapelle daneben, brüllt darin wie ein Löwe und sucht, wen er verschlinge.“

„Seid mutig und harret, die Prüfung vergeht,
Und stark wie der Glaube, wenn treu er besteht.
Ave, ave, ave Maria!“

Still betrachtend stehen wir am weiten Eisengitterkranze vor dem wunderschönen, großartigen Ave Maria=Standbild auf dem freien Plage vor dem Heiligtume Mariens. Die Statue unserer lieben Frau von Lourdes steht in einem riesigen, metallenen Halbkranze, dessen Rosen- und Lilienblüten elektrisch beleuchtet werden können. Die Darstellung der Immaculata ist dieselbe wie die in der Grotte, nur bedeutend größer. Ihr Haupt schmückt eine hohe, goldene, reichverzierte Krone; nachts umleuchten elektrische Lichter dieselbe und das Antlitz der Statue gleicht einem Heiligenscheine. Das hohe Postament trägt im avers das von grünen und roten Lämpchen gebildete Monogramm des Ave Maria. Während der nächtlichen Lichterprojektion ist dieses Standbild in obgenannter Weise jeweilen wunderschön beleuchtet. Jetzt aber dasten rings um dasselbe mehrere rabattenartig, in englischem Rasen angelegte Rosen- und Vergißmeinnicht-Kränze. Wie sinnig, wie schön!

Die Rosenkränz', Vergißmeinnicht,
Der Erde reine Gaben,
Von Pilgern gläubig hingeseht, —
Maria soll sie haben!

Etwas verspätet eilen wir die rue de Bourg hinan. Wir finden eine kleine Pilgergesellschaft um den Mittagstisch geschart; noch sind wir nicht die Letzten, andere kommen nach, zu unserer Freude alles „fromme“ Nargauer. Zwölf Apostelinnen setzen sich täglich mit ihrem ehrwürdigen Tischpräsidium zum köstlichen Mahle. Den braven Küchen-Mütterchen allen sage ich leise ins Ohr, daß es auf meinem französischen Teller immer recht langweilig aussieht, weil auf einmal nur ein Gericht serviert wird. Ein Menu sieht z. B. so aus:

1. Teller: In Del gekochtes Schafffleisch; dazu trinkt man sehr guten roten Tischwein, ist ungegalzenes oder nur wenig gesalzenes Brot.
2. Teller: Fische an einer Sauce.
3. Teller: Jrgend ein Gemüse: Linsen, Kartoffeln, Erbsen oder auch nur Salat.
4. Teller: Geflügel.

Als Dessert folgen Drangen.

Welt, Mütterchen, ihr kocht kräftige Birnenschnitze mit Kartoffeln oder sonst ein gutes „Untereinander“, auch Sped mit Sauerkraut und eine schlegeldicke Kartoffelsuppe! Glaubt

aber nicht, daß wir in Frankreich mit dem Stöffelknecht bei Tisch den Köffel verkehrt einsteckten und verächtlich sprachen: „Nebst du dran, so eß ich dich!“ Gott bewahre! Es war auch die fremdartige Kost verdaulich und wurde reichlich gewürzt mit allerlei Gesprächen. Ost und gern unterhielt man sich in lieber Erinnerung über kleine Neuigkeiten, die sich im fernen Daheim zugetragen. Darüber wurde jedoch unser jetziges nahe Heiligtum und die damit verbundene Pilgerpflicht keineswegs vergessen.

(Fortsetzung folgt.)



Wie ist's gekommen?

Mich drückt kein Leid,
Kein Weh mich quält;
Fühl' keinen Leid,
Mich nichts vergällt —
Hab lauter Lust und Wonne.

Und wie er kam
Der frohe Mut,
Nach Schmerz und Gram
Und Sturmesflut,
Die reine Glückesonne?

Weiß nicht genau
War's leichter Sinn,
War's Gnadentau
Und Opfer dein,
Woraus die Freuden spritzten.

Ich schau empor!
Die Hoffnung ringt.
Ein Engelchor
Von Liebe singt
Und ewigem Genießen.

Myrrha.



Haushaltungsschule in Freiburg.

—**—

Freiburg schwingt sich je länger je mehr zu einer Bildungsstadt empor. Die Universität, das Kollegium, Technikum, die Sekundar- und Gewerbeschule erschließen der nach Ausbildung strebenden Jugend ein ausgedehntes Feld, die mannigfachen Kenntnisse sich zu erwerben.

Die Haushaltungskunde, die in unserer Zeit zu immer größerem Werte gelangt, konnte diesem Aufblühen der Bildungsanstalten nicht ferne bleiben.

Eine vor drei Jahren gegründete, den neuesten Anforderungen durchaus entsprechende Haushaltungsschule (in der „Murtengasse“) macht die künftigen Haushälterinnen mit allen für ihren Stand erforderlichen Kenntnissen vertraut, wie Kochen, Nähen, Weißzeug, Glätten, Gesundheitspflege, Führung des Hauswesens u. s. w.

Dazu ist nun noch eine Wärterinnen-Schule in neuester Zeit gekommen, um Töchter zur Beforgung kleiner Kinder vorzubereiten.

Unseres Wissens ist die Haushaltungsschule von Freiburg bis jetzt die einzige, welche jungen Mädchen die schätzenswerte Gelegenheit gibt, die für eine künftige Hausfrau oder auch nur

Familienmutter und Haushaltungsvorsteherin unentbehrlichen Vorkenntnisse in so umfassender Weise sich zu erwerben und für gesuchte Stellen im In- und Auslande sich auszubilden. Ihre bisherigen Leistungen haben ihr bereits allgemeines Vertrauen erworben.

Die Schule zählt achtzehn im Hause wohnende und dreißig den Unterricht besuchende Schülerinnen. Sie wird von Lehrerinnen geleitet, welche ihre Bildung den besten Schulen der Schweiz verdanken, steht unter fester und doch nicht zu strenger Disziplin und verdient so in jeder Hinsicht das Vertrauen der Familien.

Der Ausschuss steht dem Publikum stets zu jeder Auskunft zu Diensten und hofft, daß diese Bekanntmachung wohlwollende Aufnahme finden werde.

Sein einziges Streben, sowie seine höchste Befriedigung wird es sein, recht viele Schülerinnen aufzunehmen und so einer großen Anzahl von Töchtern und Familien seine Dienste erweisen zu können. Deutschen Töchtern ist zugleich gute Gelegenheit gegeben, die französische Sprache in kurzer Zeit zu erlernen.

Die Kurse, jeder mit Halbjahresdauer, beginnen je am 1. Oktober und 1. April.

Freiburg im September 1903.

Die Präsidentin des Ausschusses:
Frau von Gottrau-von Wattenwyl.



Familien Spaziergänge.

Als ein für den Geist des Hauses sprechendes Familienbild mutet's mich an, wenn ich Vater und Mutter mit ihren lieben Sieben auf dem Sonntagsspaziergang treffe. Schöne Jugenderinnerungen erwachen drob. Bin selber fast an jedem sonnigen Sonntag mit den lieben Eltern und etlichen Brüderlein und Schwesterlein, die sich liebten in Scherz und Streit und schließlich noch einem Anhang von weiterem jungen Volk zum Spaziergang ausgerückt. Aber es ging einfach zu, stets auf Schuhmachers Rappen. Auch das „Einkehren“ war gar nicht obligatorisch, obschon unsere Jüngste (die freilich jetzt ihre Jungmannschaft auch alkoholfrei hält) wohl schon in Ahnung der Zukunftssitten behauptete: ein rechter Spaziergang wäre das nicht, wenn man nicht ins Wirtshaus gehe. Aber der Vater fand schöne Wege, da wir gar keine „Tafäre“ zu sehen bekamen. Wohl aber führte er uns dorthin, wo der Ib. Gott selbst uns den Tisch gedeckt hatte, in den Wald zu den schönsten Beerenplätzen oder hinauf zu einem Aussichtspunkt, wo wir unter seinem orientierenden Spazierstock die Namen der fernen Berge kennen lernten. Und nach der Geographie und Heimatkunde kamen Botanik, Zoologie und Geologie an die Reihe. Spielend hatten wir manches gelernt, was uns später zu gut kam und manches, das gar nicht im Schulbuch stand. Und was die Hauptsache war, die Augen wurden uns geöffnet für die Gotteswunder in der Natur und der Sinn geweckt für einfache, reine Vergnügen. Singend kehrten wir heim, wir dachten gar nicht an Müdigkeit, wir hatten sie über der geistigen Anregung gar nicht gefühlt oder wieder vergessen.

Leider verschwinden diese die Familienzusammengehörigkeit nährenden und festigenden Bilder, wie gemeinsame Spaziergänge, häusliche Feste u. s. w., heute mehr und mehr. Vater, Söhne und Töchter sind Mitglieder von Vereinen und Kränzchen, und dürfen an deren Versammlungen und Ausflügen nicht fehlen. Raum, daß der Mutter noch die Kleinsten bleiben. Du sagst mir betrübt: auch bei uns trifft dies zu. „Der Vater, der alle zusammenhalten könnte, geht nie mit uns, er zieht seine eigenen Wege. Seinem Beispiele sind bereits auch die heranwachsenden Söhne gefolgt.“

Leider hast du noch viele Schicksalschweftern; so mancher Mann gibt die schönsten Familienfreuden preis um seiner zweifelhaften Freunde, oder gar um Trunk und Spiel willen. Es ist ihm zuwider dem Kinderwagen zu folgen, ihn vielleicht gar stoßen zu helfen oder sich um das kleine Fußvolk anzunehmen, als ob dies für ihn entehrend, die Frau aber dafür geboren wäre, alles Unangenehme, Beschwerliche allein zu tragen. Du entgegnest, daß du all dies als „süße Last“ gerne auf dich nimmst; aber was dich schmerzt, ist, daß du und die Kinder den Vater, den der Beruf die ganze Woche ferne hält, auch am Sonntag missen sollen.

Ich halte deine Klagen als ganz berechtigt, und möchte dir so gerne helfen in deinem Bestreben, die schöne Sitte der Familien Spaziergänge auch in deinem Hause wieder zu begründen. Gerade darum erlaube mir die Frage; hast du auch schon daran gedacht, dich in energischem Wettbewerb zu stellen mit den Verlockungen, die deinem Gatten von anderer Seite geboten werden und suchst du bestmöglichst alles zu verhüten, was ihn aus eurem Kreise vertreiben möchte? Du schaust mich verwundert an. Nun so laß dir einmal erzählen und dann prüfe dich.

Ich kenne eine Familie, an deren Spitze noch vor wenig Jahren ein ganz respektabler Hausvater stand. Von seinem Elternhause her hatte er Sinn und Verständnis für häusliche Freuden und wollte sie auch in seinem eigenen Hause kultivieren. In den ersten Jahren war er stets mit seiner Familie auf dem Sonntagsspaziergang zu treffen; heute ist es nicht mehr so.

„Um 2 Uhr wird abmarschirt“, hieß das väterliche Programm und militärisch-pünktlich stand Herr N. zur angegebenen Stunde bereit. Aber schon in den sog. Flitterwochen hielt die junge Frau die Zeit nicht inne; nie war das Haus bestellt und die Toilette bereit. Als erst eines und bald mehrere Kinder mit allen möglichen Behängen zu rüsten waren, da kam man schon gar nicht von Stappel. Eine Viertelstunde nach der andern verstrich, und noch wollte es nicht werden. Das Warten ist nun nicht eben die starke Seite der Männer und ist es kein Wunder, wenn schließlich die gute Stimmung umschlug. Endlich nach verschiedenen „wir's bald?“ auf dem Weg, war gewöhnlich irgend ein vergessener Gegenstand nachzuholen und die Karawane mußte wiederum Halt machen. Und diese Unterbrechungen wiederholten sich, so oft man auf dem Weg bei einem reichen Schaufenster vorbei kam, für die der gute Mann gar keinen Geschmack hatte. Aber die Frau wollte die Pracht auf ihre Bedürfnisse oder besser gesagt Gelüste prüfen, oder sich gar etwas herausholen.

Dann kam die Herzensfreundin des Weges daher, die aus guten Gründen der bessern Ehehälfte nicht sympathisch war; aber auch dies wurde nicht berücksichtigt — man konnte sich fast nicht trennen oder die Gesprächige wurde wohl gar zum Mitkommen bewegt. Die Kinder trugen eben so wenig dazu bei, dem Vater den Spaziergang angenehm zu machen. Die Woche über sah er sie selten, nun im Vergleich mit besser Gesitteten fiel es ihm erst recht auf, wie unartig sie waren. Das dreiste „ich will“ und „ich mag nicht“, das sich anlässlich der gebotenen Erfrischung hören ließ und von mütterlicher Schwäche berücksichtigt wurde, die Mistkühe über weiten Weg, staubige Straßen, die Unverträglichkeiten und all die in der Kinderstube geduldeten und nun für fremde Augen am hellen Sonnenlicht stehenden Unarten riesen einer ernststen Wolke auf der väterlichen Stirne.

Es ist nicht anzunehmen, daß der als gutmütig bekannte Mann plötzlich seine Teilnahme an den Familien Spaziergängen kindete. Gewiß hat er seiner Frau erst wiederholt Vorstellungen gemacht. Doch als diese fortgesetzt unbeachtet blieben, mag es ihm schließlich das Mitgehen gründlich verleidet haben. Er wandert heute seine eigenen Wege und über den Folgen dieses Auseinandergehens hat jene Unkluge vielleicht zu spät eingesehen, daß sie es war, die den Mann vertrieben.



Nach zwanzig Jahren.

Von Paula Ried.

(Fortsetzung.)

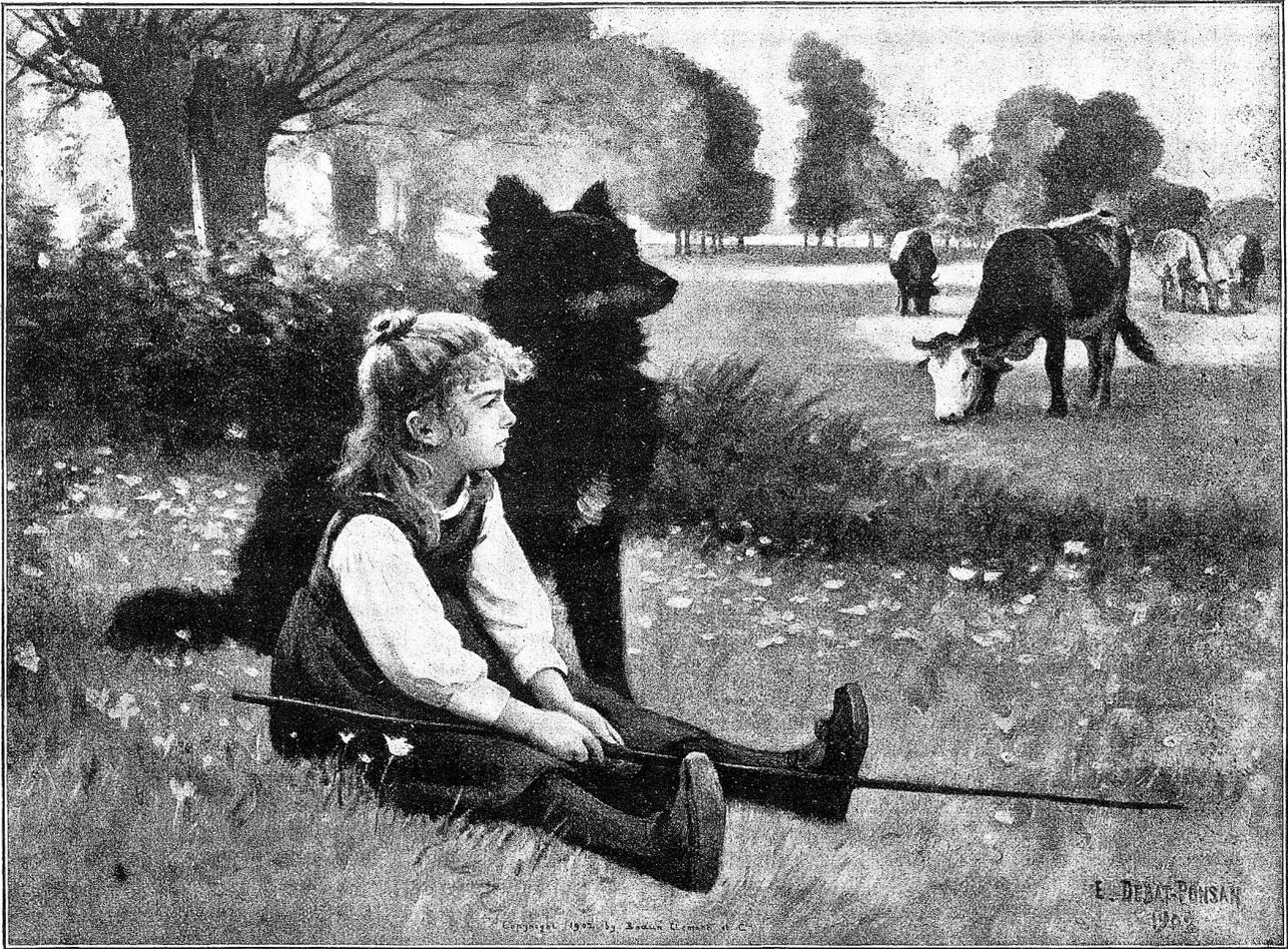
Sie haben eine Briefftasche gefunden, eine rote Briefftasche mit dem Namenszuge E. W.? fragte ich, auf's angenehmste überrascht.

„Ruhig reichte sie mir dieselbe. ‚Wie freue ich mich, den Eigenthümer doch noch erwartet zu haben!‘ sagte sie einfach. ‚Ich muß die erste Passantin hinter Ihnen gewesen sein; denn die Briefftasche lag mitten im Wege und hob sich dunkel vom Schnee ab.‘ Dann wandte sie sich, zu gehen, dem sie begleitenden Burschen zurufend: ‚All right, George?‘ ‚Yes, Miss Lucy,“

sie vorher fließend gesprochen hatte. Ich wiederholte also meine Worte in englischer Sprache und bat dringend um Annahme dieses Zeichens meiner Dankbarkeit. Sie schien einige Augenblicke zweifelhaft; ich ließ ihr jedoch nicht Zeit, mich abschlägig zu bescheiden, sondern schob ihr das Kreuzchen in die Hand und lief fort. Albern — nicht wahr? Ich hätte doch wenigstens nach Namen und Wohnung fragen sollen, um meinen Dank morgen bei Tageslicht abstratten zu können.“

„Eine gewöhnliche Arbeiterin würde wohl kaum so gehandelt haben“, sagte der Baron, die letzte Bemerkung seines Sohnes unbeantwortet lassend. „Meine Ahnung, daß dieses Mädchen den gebildeten Ständen angehören müsse, wird sich bestätigen.“

Er erzählte nun die Begegnung im Laden und schloß mit



Zwei Wächter. Nach dem Gemälde von E. Debat-Ponsan.

war die Antwort. Beide waren schon einige Schritte entfernt, als ich mich von meiner Ueberraschung erholte und mir bewußt war, ich habe ihr noch nicht einmal gedankt. Nun aber kam ich in die peinlichste Verlegenheit. Eine unüberwindliche Scheu hielt mich ab, der Dame den gefehllichen Findexlohn anzubieten, und doch wollte ich mich erkenntlich zeigen.

„Da erinnerte ich mich des goldenen, mit Rubinen besetzten Kreuzchens, das mir Tante Juliane geschenkt, als ich ihr Pflagekind war, und das ich seitdem immer am Halse getragen. Heute Morgen riß die Schnur, und ich steckte es in die Tasche. Ich mag wohl eine sehr alberne Figur gespielt haben, als ich der Dame nachließ und ihr das Kleinod anbot, zur Erinnerung an den mir erwiesenen Dienst. Sie sah mich nämlich mit ihren großen Augen so befremdet an. Da fuhr mir's durch den Sinn, sie verstehe vielleicht doch nicht gut Deutsch, obwohl

den Worten: „Wir müssen um jeden Preis Namen und Wohnung des jungen Mädchens zu erfahren suchen, und wenn wir in ihrer Mutter Juliane Volkmar wiederfinden, dann setze ich alle Hebel in Bewegung, Digen mit seiner Tochter zu versöhnen.“

VI.

Von dem nahen Kirchturm her drang Glockenton durch die schlecht verwahrten Fenster einer hochgelegenen Giebelwohnung. Mit dem Ausdruck der Sorge im müden, bleichen Gesichte zählte eine Frau von etwa vierzig Jahren die Schläge.

„Schon acht Uhr, und Lucie noch nicht zurück! Wenn ihr ein Unglück geschehen wäre?“

Die abgekehrten, fast durchsichtigen Hände ließen die feine Nadelarbeit sinken und falteten sich zum Gebet. Bei jedem Geräusch von dem nahen Flur horchte sie auf und sah er-

wartungsvoll zur Thüre, und wenn sie sich in ihrer Hoffnung getäuscht fand, traten Thränen in die eingesunkenen, aber immer noch schönen, braunen Augen, die von so tiefem Gemüt, so treuem Lieben und so schmerzlichem Leide sprachen.

Kein Zug ihres lieben Gesichtes war entstellt durch jene Bitterkeit, welche sich so leicht in der Seele des Armen festsetzt. Der Friede Gottes lag auf diesem Antlitz; im Kampfe mit des Lebens Nöthen hatte die Frau ihn zu bewahren, zu befestigen gewußt. Im Feuer der Trübsal verhärtet sich oft das irdisch gesinnte Herz, und in herbem Troß bricht es lieber, als daß es sich beugt. Aber ein gold-edles Herz wird dadurch nur geläutert. Solch ein Herz kennt auch die entsetzliche Pein der Verzweiflung nicht. Im gläubigen Vertrauen wirkt es große wie kleine Sorgen auf den Herrn, und er macht alles wohl: er führt aus der Tiefe zur Höhe, durch Nacht zum Licht. Er war auch dieser Stätte des Kummers und der Noth nahe.

Horch, wieder ein Geräusch von eilig nahenden Schritten. Dieses Mal hatte die bangende Mutter sich nicht getäuscht. Nach wenigen Secunden öffnete sich die niedrige Thüre, und mit hochgeröteten Wangen, freudestrahlenden Augen trat die Erwartete ein.

„Endlich!“ rief ihr die Mutter entgegen. „O, Lucie, ich glaubte vergehen zu müssen vor Kummer um dich. Fünf Stunden bleibst du fort!“

Lieblosend legte Lucie den Arm um die Mutter, ihr das Theuerste auf der Welt. „Warum warst du ängstlich? Georg war ja bei mir, und kräftiger als der Schutz des treuen Jungen ist der Engel an meiner Seite und dein Gebet. Ich habe so viel erlebt, muß dir so viel erzählen. Vor allem aber muß ich Georg entlasten. Sieh' nur, da schleppt er alle meine Einkäufe herbei.“

Georg's dumm-gutmüthiges Gesicht verzog sich zu einem fast schlauen Lachen, als er sah, daß seine Last Verwunderung erregte. Als ihm jedoch Lucie rasch ein Stück Butterbrot reichte, concentrirte sich seine Aufmerksamkeit völlig auf die Verteilung desselben. Mit behaglichem Grinsen kauerte er in der Ofenecke und stierte abwechselnd in die noch glimmende Asche und auf sein Abendbrot, das Lucie noch durch ein Stück Käse bereicherte.

So ärmlich auch die Ausstattung des Zimmers war, so entbehrte sie doch nicht des Charakters trauter Wohnlichkeit, und als die Maschine auf dem Tisch brodelte und der Thee von Luciens kleinen, schön geformten Händen bereitet und serviert wurde, wobei ihre schlankte Gestalt sich so anmutig bewegte, da hätte man fast die Armut der Umgebung vergeßen können. Aber den rastlos arbeitenden Fingern der Mutter sah man zu deutlich an, daß sie die Nadel nicht um des Vergnügens willen führten.

„Gönne dir aber jetzt ein wenig Ruhe, liebe, gute Mutter,“ bat Lucie, die Näherei an sich nehmend und dafür die Tasse mit Thee näher schiebend. „Deine Augen sind von der Anstrengung gerötet; überdies haben wir eine ungerechnete Mehreinnahme gehabt. Madame Duval hat mir die Börsen doppelt bezahlt, und am ersten des Monats erhalten wir das Honorar für die englischen Stunden.“

„Wir verlieren aber unsern kleinen Schüler. Die Frau Rätthin zieht aus. Der Wirt hat den Mietzins erhöht. Da mag sie nicht länger hier wohnen bleiben; die Kinder aber hierher zu schicken, geht nicht an.“

„Aber ich könnte ja hingehen. Ich habe überhaupt schon gedacht, daß es gut wäre, mich um anderweitige Schülerinnen zu bewerben. Warum ist es dir denn so unlieb, wenn ich in einzelnen Familien Unterricht erteile? Hältst du das für nicht ehrenwert? Vater that es ja in England auch, und wären wir dort geblieben, hättest du mir sicher gestattet, gleiches zu thun.“

„Gewiß, mein Kind! Hier aber ist es etwas anderes. Ich hege die Hoffnung, dich früher oder später einmal in eine bessere Lage zu versetzen, und ich möchte mir den Weg dazu nicht versperren. Was in England, wo niemand uns kannte, gar nichts auf sich hatte, würde hier, wo ich noch so viele Bekannte habe, deiner Zukunft schaden.“

Lucie verstand die Mutter nicht. Aber sie hatte zu viel kindliche Pietät, um durch Widerspruch und weitere Fragen Erklärungen herbeizuführen, welche ihr nicht freiwillig gegeben wurden. Sie gab daher dem Gespräch eine andere Wendung, indem sie von dem Baden- und dem Straßen-Abenteuer erzählte, die ihr begegnet waren.

„Sieh', da habe ich zwei Erinnerungszeichen, eine Karte und ein Kreuzchen. Das letztere scheint nicht ohne Wert zu sein.“

Sie legte beides in die Hände der Mutter. Kaum hatte diese einen Blick darauf geworfen, als sie sich wie elektrifizirt in die Höhe richtete.

„Erich, Baron von Wildenau!“ las sie mit bebender Lippe. Ihr freudiges Staunen aber ging fast in Bestürzung über, als sie das Kreuzchen näher betrachtete und am untern Ende die zu einem Zuge verschlungenen Buchstaben „F. D.“ erblickte.

„Dieses Kreuzchen war einst mein,“ sagte sie auf den fragenden Blick der Tochter. „Ich schenkte es einem kleinen, herzigen Jungen, der meiner Obhut auf kurze Zeit anvertraut war. Und den alten Herrn, der so gütig gegen dich war, habe ich sehr gut gekannt und hoch verehrt. Wenn der kleine Edmund das Geschenk seiner Tante Viana' nicht wieder verschenkt hat, durfst du heute dem Sohne vergelten, was der Vater durch sein Wohlwollen um dich verdient.“

„Du meinst also, mein ritterlicher Freund im Laden der Frau Duval und der junge Mann, dessen Brieftasche ich fand, seien Vater und Sohn? O, wie mich das freuen würde! Und ich glaube es auch. Als das Gaslicht auf die Büge des jungen Mannes fiel, kam er mir so bekannt vor. Jetzt weiß ich, warum: er sieht seinem Vater sehr ähnlich. Und die Buchstaben auf der Brieftasche: E. W. das paßt ja auch.“

Juliane Volkmar blickte sinnend vor sich nieder. Heitere und trübe Gedanken schienen durch ihre Seele zu ziehen. „Ob er Julianens noch gedenken mag? Ob er sich noch einmal meiner annehmen würde, wenn er wüßte, daß ich hier, und in welcher Lage ich bin? Gewiß! Charaktere, wie der seine, edel und fest, sie ändern sich nicht mit den Jahren. Ob es aber recht wäre, ihn um seine Vermittlung zu bitten? Nicht für mich, nein, nur für Lucie. Ich möchte ihre Zukunft sicher stellen, ehe ich heimgehe. Es gäbe aber nur ein Mittel: die Ausöhnung mit meinem Vater, und er verzeiht nicht. Er hält den Schwur: „Als Frau Volkmar wirst du nie mein Haus betreten.“ Unter diesen Umständen würde ich dem edeln Manne nur peinliche Empfindungen bereiten, wenn ich mich an ihn wendete; er würde helfen wollen und nicht helfen können. Nein, es ist besser, ich überlasse mich, wie bisher, der Führung Gottes. Herr, was du willst, und wie du willst! Nur eines bitte ich: laß mich mein erstes Kind, das ich in der Wiege verlassen mußte, laß mich meine Isabella noch ein Mal an's Herz drücken, ehe ich sterbe, und nimm mein zweites Kind in deine Obhut, daß es der Noth des Lebens nicht erliege.“

Lucie ehrte die Empfindungen der Mutter durch Schweigen. Zwar wußte sie wenig von deren früherer Geschichte; Frau Volkmar wollte ihre Tochter durch Mitteilungen über ihre frühern Verhältnisse nicht mit ihrem gegenwärtigen Stande unzufrieden machen. Doch hatte sie dieselbe durch Wort und Beispiel so erzogen, daß sie jedem vornehmen Kreise zur Zierde gereichen konnte; gewiß gab es nicht viele, die an wahrer Herzens- und Geistesbildung sie übertrafen.

Dem Wink der Vorsehung folgend, den Juliane so deutlich in der doppelten Begegnung ihrer Tochter erkannte, teilte sie Lucien mit, was wir aus den wachen Träumen des Barons von Wildenau schon kennen. Nur das eine verschwieg sie ihr, daß jener ebele Mann ihr Herz und Hand geboten und von ihr verschmäht worden war.

(Fortsetzung folgt.)



Die Abhärtung der Kinder

ist auch in der warmen Zeit zu berücksichtigen. Man kann wohl behaupten, daß Kinder im allgemeinen abgehärteter sind als Erwachsene, trotz der vermeintlichen Zartheit. Zum Verwundern kann man sie mit bloßem Hals und bloßen Händen im Winter auf Hof und Straße sich herumtummeln sehen, ohne daß sie die Kälte achten, während alle Erwachsene sich ängstlich einhüllen, nämlich diese sind verwöhnt, die Kinder weniger. Sie spüren die Kälte deshalb nicht. Manches Kind würde auch abgehärteter bleiben, wenn es sich nach seinem Gefühl kleiden könnte. Im Ganzen lieben die Kinder nicht viel beengende Kleidung; allein die allzu ängstliche und zärtliche Mutter nötigt sie dazu. „Die Kinder verstehen ja das nicht!“ und doch haben sie einen sichereren Leiter als die Wissenschaft, das ist der Instinkt, der im Kinde, das noch enger mit der Natur zusammenhängt, noch stärker vertreten ist, als bei den von Vorurteil verwöhnten Erwachsenen. Viele haben sich durch wollene Strümpfe so verwöhnt, daß sie dieselben auch im Sommer tragen müssen; sie sind eine Last und erzeugen den „berüchtigten Schweißfuß“ immer noch mehr. Warum jubeln alle Kinder, wenn es Papa erlaubt, barfuß gehen zu dürfen? Warum waten sie mit den bloßen Beinen so gern im Wasser und baden sich so gern? Weil es ihnen unbewußt ein Wohlgefühl erzeugt. Also schon zu allen Zeiten haben die Kinder in ihrem Instinkt nach den Lehren des berühmten Kneipp gehandelt, der erst in neuerer Zeit berufen gewesen ist, das Naturleben wieder zu Ehren zu bringen. Darum zwingt man die Kinder nicht an Verweichlichung.

Augsb. Postztg.



Kurlandschaft Toggenburg.

**

Saison-Chronik. Der größte Teil unserer Sommergäste ist wieder zurückgekehrt in die Städte und Dörfer der Niederung. Mögen sich alle, die in unserer Kurlandschaft Erholung gesucht haben, in ihrer Gesundheit gestärkt und zur Arbeit gekräftigt fühlen.

Zwar hat der Sommer 1903 mit seinen abnormen Niederschlägen vielen Erholungsuchenden übel mitgespielt: Die einenkehrten früher nach Hause zurück, als ursprünglich in Aussicht genommen war; die andern haben des schlechten Wetters wegen mehr das Innere der Pensionen als die Schönheiten der Landschaften kennen gelernt, und die dritten und vierten hatten wohl einen Aufenthalt in unserer Berggegend geplant, sind aber wegen schwächlicher Konstitution, überhäufster Arbeit oder andern Gründen gar nicht dazu gekommen.

Nun aber wäre für sie alle noch ein Weg offen. Das Toggenburg schließt seine Saison mit dem Scheiden des Sommers nicht ab. Wenn das Vieh von den Alpen heimkehrt und im Bergwalde die Brombeeren reifen und der Enzian blüht, dann ist es eine Lust durch unser Thal zu wandern und für ein paar Tage an geeignetem Orte Aufenthalt zu nehmen.

Man muß selber schon sonnigwarme Herbsttage im Toggenburg zugebracht haben, um von der angenehmen Wirkung derselben auf Körper und Geist ein richtiges Urteil zu haben. Kühl und taureich ist der Morgen, einladend ein Vormittags-spaziergang über die abgeätzten Weiden auf nahe Hügel und Anhöhen. Nach kräftigem Mittagsmahle aber zieht man mit Stoc und Hut in den Herbstsonnenschein hinaus, um durch die kristallreine Bergluft das Landschaftsbild recht sattfam zu betrachten und einen mächtigen Strauß von Herbstblumen und Beerendolden zu pflücken und heimzutragen. Da, welche Lust, durch die geschlängelten Wiesenweglein also geschmückt bei anbrechender Abenddämmerung ins gastliche Heim zurückzukehren! Wie wächst da der Appetit von Tag zu Tag, und ein kräftiger

Schlaf, der weder von drückend schwüler Kammerluft, noch von Rückensummen unterbrochen wird, läßt jede Müdigkeit verschwinden.

Das toggenburgische Korrespondenzbureau in Nichtensteig anerbietet sich, auch über die Herbstsaison jede wünschbare Auskunft zu erteilen.



Nasse Füße.

In jedem Herbst ist die Gefahr der „nassen Füße“ eine alltägliche und pflegt bei den besorgten Müttern ein immerwährender Gegenstand aufmerkamer Fürsorge zu sein. Nur keine nassen Füße! Warum sind denn nasse Füße so bedenklich, und sind sie es wirklich? Bei Kindern oder Erwachsenen, die barfuß gehen, gibt es natürlich alle Augenblicke nasse Füße, ohne daß jemand auf den Gedanken käme, darin etwas Außergewöhnliches und Bedenkliches zu erblicken. Im Gegenteil, das Laufen im feuchten Gras gilt sogar als recht wohlthätig und nützlich. Anders, wenn die beschuhten Füße naß werden. Es kann also nicht an der Thatsache allein liegen, daß die Füße naß werden, es kommt auch in Betracht, wie sie der Nässe ausgesetzt sind. Der bloße, naßgewordene Fuß kühlt sich auch ab, aber die Verdunstung der Feuchtigkeit geht schnell, in kurzer Zeit vorüber, so daß der Fuß bald wieder trocken ist. Sind dagegen Stiefel und Strümpfe durchnäßt, dann bleiben sie stundenlang kalt und naß und bewirken bei dem in Ruhe befindlichen Fuß eine unzutragliche, ungesunde Abkühlung, eine Erkältung. Wird dagegen der Fuß bewegt, durch Gehen und Laufen, so wird der abkühlenden Wirkung des nassen Schuhzeuges entgegengearbeitet, und eventuelle üble Nachwirkungen werden verhindert. Es gilt deshalb als Regel bei nassen Füßen, nicht still zu sitzen, sondern sich zu bewegen, bis man Gelegenheit hat, das Schuhzeug und die Strümpfe zu wechseln. Ist die Möglichkeit, das Gesagte innezuhalten, nicht vorhanden, dann erscheint es am besten, Strümpfe und Schuhe abzulegen und mit bloßen Füßen zu sitzen, dabei wird man dem sonst wohl unvermeidlichen Schnupfen am ehesten entgehen. Bemerkenswert ist die unbestreitbare Thatsache, daß das Seewasser nicht so verderblich wirkt als das Süßwasser. Wenn man sich an der See nasse Füße holt, so kann man mit ihnen ruhig sitzen, man wird sich doch nicht erkälten. Bei dieser Thatsache muß man sich beruhigen, da es nicht möglich ist, einen prägnanten Grund für diese Differenz anzugeben, höchstwahrscheinlich übt der Salzgehalt des Seewassers einen wohlthuenden Reiz auf die Haut aus und wirkt so der die Blutzirkulation beeinträchtigenden Erkältung entgegen. Das Wesen der Erkältung beruht nämlich nur in einer Störung der Blutzirkulation, und diese wieder wird veranlaßt nicht durch den besonders niedrigen Grad der Temperatur, sondern durch die Temperaturdifferenz, die bei der Abkühlung zu Stande kommt. Ein weiterer Faktor, der fraglos bei der Erkältung und den Erkältungskrankheiten eine Rolle spielt, ist die Ermüdung, da der ermüdete Mensch viel leichter zu Erkältungen neigt als der frische.



Für's Haus.

Mittel zur Beförderung des Haarwuchses. Man nimmt je einen Teil Cognac und Weißwein und für 20 Cts. Eichelpulver, mischt es in einer Bou'eille, verschließt sie gut, schüttelt sie bisweilen, und nach ca. 8 Tagen ist das Haarmittel zum Waschen der Kopfhaut fertig. Es empfiehlt sich die Bemühung jeden zweiten Tag, doch nicht zu reichlich.

Bereitung der Enziantinktur. Für 30 Cts. Enzian legt man in eine Schlegelflasche und füllt sie mit realem Birnenträsch oder Weingeist. Dann verkorkt man die Flasche und stellt sie an einem mäßig warmen Orte auf, je länger, je besser. Vor dem Gebrauche kann man die Flüssigkeit filtrieren. Enziantinktur empfiehlt sich bei Ohnmachten, Schwindel, Herzklappen, kongestiven Zuständen, Erbrechen, saurem Aufstoßen und bei Magenblähungen. Man vermischt 4 Eßlöffel voll lauwarmes Wasser mit einem Kaffeelöffel voll Enziantinktur auf einmal und wiederholt dieses je nach Umständen 4—6 Mal täglich.

Das Salz als Heilmittel. Jedermann kennt wohl die konservierende, heilende und reinigende Wirkung des Kochsalzes; man rechnet dasselbe nicht mit Unrecht zu den Universalmitteln. Besonders gute Dienste thut es auch bei Hals- resp. Rachentzündung, wenn man fleißig mit Salzwasser gurgelt. Lauwarme Widel mit Salzwasser thun bei entzündeten Gliedern in Folge Ueberanstrengung erfahrungsgemäß die besten Dienste, ebenso bei Geschwulsten in Folge Wespenstiche und bei Verbrennungen. Bei Ictern ist es anfänglich etwas schmerzhaft, doch ist das Mittel deswegen nicht weniger empfehlenswert. Man nimmt ein 4—6faches leinenes Tuch, taucht es in eine ziemlich starke Salzlösung, unwickelt das leidende Glied sorgfältig und bekleidet es hierauf noch mit einer warmen, wollenen Umhüllung. Sobald der Widel zu trocknen beginnt, wird er erneuert. Bei Quetschungen kann man dem Salzwasser noch ein Glas guten Weinessig zusetzen. M. P.



Rüche.

Blumenkohl auf Schweizer Art. Dazu kocht man einen großen festen, weißen Blumenkohlkopf in Salzwasser gar, läßt ihn abtropfen, legt ihn auf eine feuerfeste Schüssel oder eine Reiform. Nun verrührt man $\frac{1}{2}$ Liter fetten, süßen oder dicken, sauren Rahm mit $\frac{1}{2}$ Pfund Parmesan Käse und den dick eingekochten Brei von etwa 6 großen Tomaten und gießt die Mischung über den Blumenkohl und läßt ihn damit im Ofen noch etwa 20 Minuten gut durchziehen, ohne daß die Sauce ins Kochen kommt.

Blumenkohl gebackten. Man zerteilt den Blumenkohl in kleine Rosen, siedet diese in Salzwasser nicht zu weich, wendet sie in verkleppertem Ei und Semmelbrotsamen und backt sie in heißem Fett schön gelb.

Kohlrabi als Gratin. Geschälte, in runde Scheiben geschnittene Kohlrabi brüht man mit kochendem Wasser, gießt sie ab, dünstet sie in $\frac{1}{4}$ Pfund Butter, stäubt etwas Mehl darüber, gießt $\frac{1}{2}$ Liter Fleischbrühe nach und kocht die Kohlrabi vollends weich. Nun bestreicht man eine Porzellan- oder Blechbackform mit Butter, legt eine Lage Kohlrabi darauf, bedeckt diese mit feintwürflig geschnittenem rohen Schinken und backt so Lage auf Lage bis die Form reichlich $\frac{3}{4}$ voll ist. Inzwischen verlopft man 4—5 Eigelb mit einer Tasse Fleischbrühe und gießt sie über die eingeschichteten Kohlrabi und Schinken. Die Form wird auf einem Stein oder Dreifuß 25 Minuten in nicht zu heißen Bratofen gestellt und dann, mit weißer Serviette zierlich umsteckt, sofort serviert.



Öffentlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 43. Wo sind leinene Gartenhandschuhe oder das Muster zu solchen erhältlich? Hr. Dr. W.

Frage 44. Wie lassen sich Goldrahmen auf einfache Weise unbeschadet ihres Glanzes von Fliegenschmutz reinigen.

Antworten:

Auf Frage 34. Für den hochgradig empfindlichen Magen, der nur breiige Nahrung erträgt, könnte Vermut-Thee, nicht zu

stark und nicht zu heiß getrunken, von guter Wirkung sein. Habe selbes an mir selber mit gutem Erfolge erprobt. Manchen Naturen bekommt Pfeffermünzthee gut. Abonentin in L.

Auf Frage 42. Allerdings kommen unter den Hühnern Krankheiten wie Diphtherie vor, deren Ursachen hauptsächlich in Ueberfüllung der Stallungen und deren mangelhafter Beschaffenheit und Reinhaltung, verdorbenem Körner- und Weichfutter, schlechtem Trinkwasser zu suchen sind. Das Fernhalten oder Beseitigung derartiger Uebelstände wird dem Ausbruch der Weiterverbreitung seuchenartiger Krankheiten entgegenwirken. A. W.

Auf Frage 42. Die Diphtherie kommt bei den Hühnern vor und herrscht als eine sehr ansteckende Seuche oft monatelang in einem Gehöft. Das an Diphtherie leidende Geflügel zeigt beschwerliches, von rasselnden und pfeifenden Geräuschen begleitetes Atmen, vermehrtes Durstgefühl, verminderte Nahrungsaufnahme, die Körpertemperatur steigt bis 42° und darüber. Schwere Erkrankte Tiere niesen und husten viel. Die Schleimhaut des Mauls und der Nasenhöhle sind mit graugelbem Belag bedeckt. Durchschnittlich erliegen 40 Prozent des Bestandes der Seuche, bei Vernachlässigung der Behandlung bis zu 80 Prozent. Für das Heilverfahren ist die Vernichtung des Infektionsstoffes die Hauptsache: Einrichten von isolierten Beobachtungsräumen, schleunige Trennung der gesunden von den kranken Tieren, Begraben oder Verbrennen der verendeten Tiere und sorgfältige Desinfektion der Ställe mit Kreolin, Lysol u. Bei den erkrankten Tieren ist die häufige Verabreichung einer 2-prozentigen Maunlösung oder Tannin in Wasser zu empfehlen. Auch leistet ein Zusatz von Salzsäure zum Trinkwasser gute Dienste. Die faserstoffigen Belege in der Maul- und Nasenhöhle sind behutsam abzustreifen. In geeigneten Fällen ist die Bepinselung der kranken Schleimhäute mit Jöllensteinlösung oder Jodtinktur zu empfehlen. W. W.



Litterarisches.

Die Zukunft. Illustrierte Monatschrift für katholische Jünglinge. Preis des ganzen Jahrganges Fr. 2.40. Verlag: Eberle und Rickenbach in Einsiedeln. Abonnements werden jederzeit entgegengenommen und am einfachsten in Briefmarken bezahlt. Probenummern gratis und franko.

Inhalt des 10. Heftes.

An die Himmelkönigin. Von J. Portmann. — Eine Waise bei einem Apostel in Missouri — N. Amerika. Von P. Basil Egloff, O. S. B. (Fortsetzung). — Nachtlumen. Von Dr. R. St. — Humoristisches. — Die unglücklichste Frau der Welt. Von F. M. — Gelübde. — Lasset uns beten für unsern hl. Vater Leo! Von F. M. — Das Bild im Walde. (Mit Bild.) — Macht der christlichen Liebe. Von Erich Krafft. — † Franz Xaver Weigel. (Mit Bild.) Von Dr. Ad. Fähr. — Lustige Ecke. — Vereinsnachrichten. — Der Welterschöpfer. Von Th. Körner. — Briefkasten der Redaktion. — Umschlag: Stellenvermittlung. — Gemeinnütziges. — Büchertisch. — Kalenderchau.

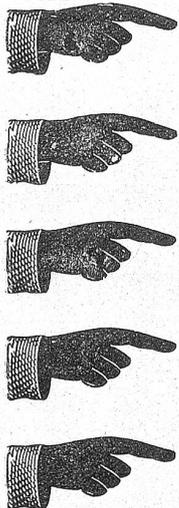


Unsere Bilder.

Zwei Wächter. Wo solche Wächter hüten, da lauern die Feinde umsonst, Hirtenmädchen als administrative, der treue Phylax, zum Schutze für Herde und Hüterin zugleich, als exekutive Behörde, beide im Vollbewußtsein ihrer Bedeutung und Würde.

Redaktion: Frau A. Winifdörfer, Sarmenstorf (Aargau).

Das
GALACTINA vortreffliche
Kindermehl
ist Fleisch, Blut und
Knochen bildend 181
Man achte genau auf den Namen



Wir Alle kaufen nur
Chocolat Sprüngli
gleich vorzüglich
zum Rohessen wie zum Kochen!

118⁸³ (Za.2068g)

Schönes und praktisches Geschenk
von bleibendem Wert

Buchhofer's „Schweizer Kochbuch“.

Prämiert mit der goldenen Medaille an der internationalen Kochkunst-Ausstellung in Frankfurt a. M. und Paris.
Diplom I. Klasse für Konservieren. Gartenbau - Ausstellung Bern 1902.
Prächtige Tafeln in Farbendruck über die verschiedenen Fleischstücke u. Klassifikation derselben. Illustrationen über das Zurichten und Verschneiden des Geflügels und Gewildes, sowie der gebräuchlichsten Fischarten. Ausführliche und leichtverständliche Rezepte. In mehreren Kochschulen als Lehrmittel eingeführt. Verfasst und herausgegeben von
Alex. Buchhofer, Kochkursleiter der Berner Kochkurse:
Zu beziehen, broschiert à Fr. 10, solid und schön gebunden à Fr. 11.50 durch
184¹⁴ **Buchhofer's Küchen-Einrichtungs-Geschäft, Kramgasse 9, Bern.**

Haushaltungsschule Salesianum bei Zug

geleitet von Schwestern des Institutes Menzingen.

Im Laufe des Jahres werden 3 Kurse gegeben; ein jeder umfasst 3 Monate. Kursgeld 200 Fr. Beginn des ersten Kurses am 3. November; des zweiten am 1. Februar; des dritten am 10. Mai. Gelegenheit zum Erlernen der einfachen und feineren Küche; Flickens, Weissnähen, Kleidermachen; Einführen in alle häuslichen Arbeiten.

Prospekte zur Verfügung.

Adresse: 173⁵

Haushaltungsschule Salesianum, Zug.

Wir essen nur Singer's hygienischen Zwieback.

Von Allen der Feinste.
Schweiz. Bretzel- u. Zwieback-Fabrik
Ch. Singer, Basel.
Direkter Versand an Private.
Export (14⁹) Export

= Die Pichelsteinermaschine.

Das Pichelsteinerfleisch, ein niederbayerisches Gericht, genießt als besonders stärkende, kräftige Speise einen Weltruf. Die verstorbene Kaiserin von Oesterreich war eine große Verehrerin dieses Gerichts und sowohl für sie, wie auch für den Kaiser von Oesterreich wurden Pichelsteinermaschinen bestellt. Auch Fürst Bismarck aß das Gericht, auf Anraten seines Arztes nach überstandener, schmerzhafter Krankheit mit großem Appetit. Neuerdings wurde auch für die Hofküche des deutschen Kaisers in Berlin eine Pichelsteinermaschine aus Frauendorf bestellt.

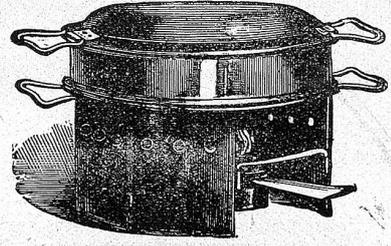
Der Name dieses Fleischgerichtes kommt daher, daß die Bewohner der Donau-Ebene (Straubinger Gegend) als praktische Leute gelegentlich ihrer beliebten Ausflüge nach dem reizend im Bayerischen Walde gelegenen „Pichelstein“ in eigenen Blechkasserolen das bereits zu Hause zerleinerte und mit den nötigen Ingredienzien versehene Fleisch mitzunehmen und an Ort und Stelle über einer Spiritusflamme zu kochen pflegen.

Die Bewegung in der herrlichen Waldluft im Verein mit dem genossenen „Pichelsteinerfleisch“ erzeugt allerdings einen Durst, den mit köstlichem bayerischen Bier zu löschen, ein Göttergenuß ist. Die Hauptache ist, daß das außerordentlich wohlsmekende, kräftig würzige Fleischgericht vorzüglich ist. In der Regel wird es aber ganz falsch präpariert, und was man in Wirtschaften gewöhnlich als solches bezeichnet, ist es eben nicht. Zu Nutz und Frommen aller Menschen, welche gern einmal etwas Anderes als die alltägliche Kost genießen wollen, geben wir das genaue Rezept an, wie es gefertigt werden soll. Zur Zubereitung gehört vor Allem ein passendes Gefäß zum Kochen des Gerichtes, eine aus zwei ineinandergreifenden Teilen bestehende Blechkasserole, welche so fest schließt, daß man sie auf dem Feuer wenden kann, so daß der Deckel zum Boden wird. Das Untergestell, auf welchem das Casserol aufliegt, besteht aus scharnirartig verbundenen Teilen und ist zusammenlegbar. Dasselbe findet nebst der Spirituslampe bequem im Casserol Platz, weshalb diese Maschine außer für den Haushalt besonders praktisch für die Reise und den Landaufenthalt ist. Auf der Jagd und bei Picnics dient das zusammenlegbare Untergestell als Wind- schutzmittel.

Unter dem Namen „Pichelsteinermaschine“ ist die Blechkasserole von der Vereins-Centrale Frauendorf (Post Wilshofen in Niederbayern) vorrätig zu haben und kostet

Größe 1 (für ca.	2 Personen)	17 cm Durchmesser	Fr. 5.—
" 2 "	4 "	22 "	" 6.—
" 3 "	6—7 "	24 "	" 7.—
" 4 "	8—10 "	28 "	" 8.—
" 5 "	10—12 "	31 "	" 10.—

Diese geßlich geschlitzten Geschirre enthalten den Abdruck des Original-Rezeptes (dasselbe enthält auch eine Anweisung zur Zubereitung von Hühnern, Fischen und Hasen auf Pichelsteinerart) und sind sowohl Rezept wie Casserole zum Schutze gegen Nachahmungen mit der Fabrikmarke versehen. Aufgetragen wird das Gericht ohne weiteres gleich in der Pichelsteinermaschine, denn es ist ein vollständiges Essen ohne jede Zuspeise und wird in Bayern oft als Abendessen gewählt; „Junggeßellen“ bereiten es sich gern selbst. Aber auch der Hausfrau ist es an „bewegten“ Tagen, wie bei großer Wäsche, Reinmachen u. s. w. ein bequemes, raschgekochtes Gericht für den Mittagstisch. Während des Umzuges bewahrt sich die Pichelsteinermaschine vorzüglich. Wird die Casserole tags vorher schon gefüllt, oder werden doch wenigstens die Zutaten zum Einlegen vorbereitet, so ist ein vollständiges, wohlsmekendes und nahrhaftes Gericht rasch mitten im Umzugs-trubel herzustellen.



Der in solchen Fällen meistens improvisirte Eßtisch braucht gar nicht mit Bestecken gedeckt werden, im Notfall läßt sich „Pichelsteiner“ auch „auslöpfeln“. Liebe praktische Freunde hatten die Aufmerksamkeit, uns bei unserem letzten Umzug statt der hier üblichen Blumenpenden ein Körbchen in die neue Wohnung zu senden, welches mit einer wohlgefüllten Pichelsteinermaschine, dem dazu gehörigen Brennapparat, einem Fläschchen Spiritus, sowie einigen Tellern und Löffeln beige packt war. Obenauf lag eine Karte, auf welcher von lieber Hand stand:

„Guten Appetit! Wohl bekomms!“

Wer also ein echtes Pichelsteinerfleisch sich bereiten will, dem seien die Frauendorfer Original-Pichelsteinermaschinen aufs Wärmste empfohlen. Als schönes und praktisches Festgeschenk wird sie dem Geber aufrichtigen Dank eintragen.

Die Maschinen werden, wie schon erwähnt, von der Vereins-Centrale Frauendorf (Post Wilshofen in Niederbayern) hergestellt und zu mäßigen Preisen angeboten.

O. WALTER-OBRECHT'S



Krokodilkamm
ist der Beste Horn-Frisierkamm
Ueberall erhältlich.

Couverts mit Firma
liefert prompt und billig
Buchdruckerei Union.

174.26

Muster gratis und franko.

**Trockenbeer-
WEIN**

à Fr. 23. — die 100 Liter franko jede Schweizerische Bahnstation.
(40^{er}) **Barar Roggen, Weinfabrik, Murten.**

15jähriger Erfolg. — Chemisch untersucht. — Zahlreiche Kundschaft.

Chemische Waschanstalt und Kleiderfärberei

von **CARL HUMMEL**

Zürich - Wädensweil - Luzern

Directe Sendungen werden sorgfältig ausgeführt und in kürzester Frist in **Gratis-Schachteln** retourniert.

Depots in allen grösseren Ortschaften der Schweiz.

Halte keine Hausierer!

Halte keine Hausierer!

**Das Töchterpensionat und Lehrerinnenseminar
„Theresianum“
Ingenbohl bei Brunnen (Kt. Schwyz)**

geleitet von den **Schwestern vom hl. Kreuze**, beginnt seinen neuen Jahreskurs am **7. Oktober**. In prachtvoller Lage auf einer Anhöhe ob dem Vierwaldstättersee, bietet dieses Institut den Zöglingen alle Vorteile zur Erhaltung und Befestigung der Gesundheit. Der Unterricht, der durchweg von staatlich geprüften Lehrkräften erteilt wird, umfasst:

1. Zwei deutsche Vorbereitungskurse, einen für fremdsprachige und einen für deutsche Zöglinge.
2. Eine dreiklassige Realschule.
3. Einen französischen Sprachkurs.
4. Einen vierklassigen deutschen Seminarkurs für Lehramtskandidatinnen.
5. Einen Haushaltungskurs in 2 Abteilungen.
6. Freifächer: englische und italienische Sprache, Malen und Musik.

Umgangssprache: deutsch und französisch. **Pensionspreis 470 Fr.** Prospekte stets zu Diensten. 178 2

China Eisen
„St Urs-Wein“
ärztlich empfohlenes Stärkungsmittel
gegen Blutarmut und alle
andere Schwachzustände
Erhältlich in Apotheken à 1.350 die Flasche
Man verlange ausdrücklich „St Urs-Wein“
Phosphate

Wo nicht erhältlich, wende man sich direkt an die
**St. Urs-Apotheke
P. Gloess,
Solothurn.**

(Prompter Versandt.)
25° 21°

Offene Stellen

Gesucht auf Mitte Oktober in ein Herrschaftshaus in Luzern eine durchaus tüchtige

Köchin,

die einer sorgfältigen Küche vorstehen kann. Ernster und friedlicher Charakter, sowie gute Zeugnisse unbedingt verlangt.

Offerten an die Exp. d. Bl. 182^z

Stellen-Gesuche

Modes. Eine junge, intelligente **Tochter** welche 1 1/2 Jahre Lehrzeit durchgemacht, **wünscht Stelle zur weiteren Ausbildung.**

Näheres sagt die Expedition. 177

**St. Ursen-
Kalender**

pro 1904

ist zum Preise von 40 Cts. zu beziehen durch die

Buch- u. Kunstdruckerei Union Solothurn.

Geld- und Zeitersparnis!

Original-Selbstkocher

Reduzierte Preise!

Jede **Haushaltung**, namentlich wer auf die Zubereitung eines schmackhaften Essens nur wenig Zeit verwenden kann, sollte unbedingt für seine Küche den in Hunderten von Expl. verbreiteten mit den neuesten Verbesserungen versehenen

**Sus. Müller'schen
Original-Selbstkocher**

sofort anschaffen, dessen Kosten durch Ersparnis an Zeit und Brennmaterial binnen Kurzem wieder eingebracht sind. Besonders vorteilhaft bei Petrol, Gas und Benzin. Prospekte u. Apparate zu beziehen durch die Erfinderin, **Frl. Sus. Müller, Konradstrasse 49, Zürich III.**

R 246 R 172^z